

Fotos von Horst



»Oh, welch furchtbarer Beruf . . .«

■ Interview mit Irmela Wrede, Tischlermeisterin und Bestattungsunternehmerin

Irmela lebt auf einem alten Bauernhof im niedersächsischen Mönche-Vahlberg, war zwischen 1992–1996 stellvertretende Bundesführerin, Mitglied der Wiedervereinigungskommission, ist begeisterte Kreuzpfadfinderostertreffenteilnehmerin, überzeugte Christin und führt ein stark ökologisch ausgerichtetes Leben.

ostrakon: Wie kamst du dazu, Bestattungsunternehmerin zu werden?

Irmel: In meinem Kopf war die Idee schon lange, aber der Entschluss fehlte. Dann hat mir jemand günstig einen Bestattungswagen angeboten. Das war dann der Wink.

ostrakon: Gleich eine übliche Frage: Wie war das erste Mal, als du zu einem Verstorbenen gekommen bist?

Irmel: Natürlich darf niemand meine Unerfahrenheit mitkriegen. Zunächst war ich bei einem Kollegen mal mit, auch beim Einsargen. Bei meinem ersten Mal klopfte natürlich das Herz, aber ich bin dann doch ganz ruhig und normal an die Sache herangegangen.

ostrakon: Was musst du als Bestattungsunternehmerin alles bis zur eigentlichen Beerdigung tun?

Irmel: Oh, eine ganze Menge: Das fängt an mit der Versorgung des/der Verstorbenen, z.B. Waschen oder Einkleiden, dann Einsargen in ein vorher besprochenes Sargmodell. Dann wird der Sarg ins Krematorium nach Braunschweig gefahren oder in die Kapelle, wo die Trauerfeier stattfinden soll. Mit den Angehörigen bespreche ich in Ruhe (manchmal auch mehrmals), wie die Abschiednahme aussehen soll: Also Erd oder

Feuer, Trauerfeier mit Sarg oder Urne, mit Pastor oder Redner, Orgel oder CD usw. Dann biete ich an, eine Anzeige für die Zeitung zu gestalten und hinzufaxen, und/oder Trauerbriefe mit Motiv zu bedrucken, das wird hier am Rechner gemacht. Briefmarken und Umschläge liefere ich natürlich auch mit. Nicht zu vergessen ist allerdings auch die Abmeldung bei der Renten- und Krankenversicherung. Das wiederum geht nur, wenn ich beim zuständigen Standesamt die Sterbeurkunden beantragt und abgeholt habe. Wenn ich dann mit Kapelle, Organist und Pastor den Termin für die Trauerfeier klargemacht habe, beginnt noch das Ausgestalten der Kapelle mit Leihbäumen und Blumenschmuck vom Gärtner, Kondolenzpult, Kerzen, Urnenständer usw. Nach der Trauerfeier, wenn alles wieder weggeräumt ist, habe ich meist alle Rechnungen zusammen, die ich vorstrecke und kann daran gehen, eine Rechnung an die Angehörigen zu schreiben. Mit der gehe ich dann hin und erkläre die einzelnen Posten.

ostrakon: Wenn jemand öfter so wie du mit Toten zu tun hat, ist das jedes Mal etwas Besonderes/ eine neue Erfahrung für dich oder wird das etwas Alltäglichem?



Irmel: Jeder Sterbefall ist immer etwas ganz eigenes und die Angehörigen sind ja in ihrem ersten Schock auch ganz verschieden. Wenn ich einsarge, dann ist das nicht mehr so aufregend wie am Anfang. Aber ich fahre ja nicht zu einem Verstorbenen, sondern zu den Lebenden, zu den Hinterbliebenen – das ist ganz wichtig. Und bei

denen gibt es Riesenunterschiede, von gelassen und (äußerlich) unberührt bis völlig aufgelöst und weggeschwommen.

ostrakon: Einem Toten die letzte Ehre erweisen, besondere Kleidungsstück anziehen, den Leichnam waschen, Haare frisieren, in den Sarg betten - ge-

hört auch zu deinen Aufgaben als Bestattungsunternehmerin, machst du das auch? Oder machen das eher die Angehörigen?

Irmel: Das ist – wie oben beschrieben – schon auch meine Aufgabe, aber ich finde es gut und wichtig, dass die Angehörigen dabei sind und auch mithelfen. Die tatsächliche Einsicht, dass ein Partner oder die Mutter gestorben ist, kommt nicht so leicht, wenn Angehörige mich alles machen lassen und die Verstorbene so billig wie möglich unter die Erde bringen wollen.

ostrakon: Der Tod widerfährt uns alle einmal, das ist allen Menschen gemeinsam – die Beerdigungen werden aber immer individueller. Welche Möglichkeiten bietest du selber an? Wo sind für dich Grenzen?

Irmel: Ich merke wohl schon, dass auch bei Bestattungen gespart wird. Seit das Sterbegeld der Krankenkassen weggefallen ist (525,-), wollen Angehörige eher eine Einäscherung vornehmen, um die Friedhofsgebühren zu minimieren. Ich kann ihnen natürlich keine teure Bestattung aufschwätzen, aber ich versuche schon, ihnen eine würdige Abschiednahme vorzuschlagen. Diese ist ja nun nicht rückgängig zu machen. Ich habe auf meiner Visitenkarte stehen: persönlich



und hilfsbereit individuelle Särge und Urnen. Damit will ich ausdrücken, dass ich nicht nur das anbiere, was schon immer so war. Also einen braunen Sarg und Blumen darauf. Ich habe auch einen blauen und einen roten Sarg stehen und für meine nächste Trauerfeier werde ich eine Zuckerrübe ausbuddeln und Kartoffeln um die Urne herum dekorieren.

Warum nicht, wenn der Landwirt lieber die Feldfrüchte mochte als Blumen? „Das macht man so“ war noch nie ein Argument für mich. Ich will versuchen, auf die Wünsche der Leute einzugehen.

ostrakon: Man heiratet gerne in einer schönen Kirche, wünscht sich das alles ganz romantisch, ist aber kaum noch selber in der Kirche oder religiös. Spiegelt sich das auch bei Beerdigungen wieder? Das heißt, reine Dienstleistung ohne religiösen Bezug?

Irmel: Auch das ist ganz unterschiedlich und es steht mir nicht zu, die Gläubigkeit zu prüfen. Wenn es eine kirchliche Trauerfeier geben soll, freue ich mich und bestärke die Angehörigen darin.

Wenn nicht, habe ich das einfach hinzunehmen – fertig. Da muss ich vorsichtig sein.

ostrakon: Das Sterben, der Tod wird zunehmend aus dem Leben verdrängt, ist aber für jeden Menschen am Ende des Lebens existent. Welche Erfahrungen hast du bei Menschen erlebt, die mit dem Tod konfrontiert worden sind?

Irmel: Als ich kürzlich eine CD-Anlage kaufte um in Kapellen Lieder zu spielen, sagte die Verkäuferin: Oh, welch furchtbarer Beruf, nein, das kann ich nicht, Kollege komm du mal. Das zeigt, wie verklemmt manche Menschen sind oder auch unsicher und ängstlich. Man spricht einfach nicht über Tod, schon gar nicht über den eigenen. Wer dann auf einmal mit dem Tod in seiner Nähe zu tun hat, kann nicht mehr ausweichen. Oft sagen Angehörige ganz offen, dass sie von dem Thema keine Ahnung haben. Dann kann ich ihnen einfach helfen und das ist auch ein schönes Gefühl für mich.

ostrakon: Könnte ich heute mit dir über meine eigene Beerdigung sprechen? Wie würde das ablaufen? Was sollte jeder selber erledigt haben, bevor man stirbt?

Irmel: Na klar, ich finde es sehr gut, sich darüber Gedanken zu machen und zu planen. Ein paar Gedanken aufzuschreiben, wie eine Abschiednahme stattfinden soll, ist auch für die

Hinterbliebenen sehr erleichternd. Dann ist klar, was du wolltest und keiner muss rätseln und abwägen. Mit mir wäre so etwas genau planbar.

ostrakon: Die umstrittene Ausstellung „Körperwelten“ – wie findest du so etwas?

Bin ich geteilt. Leute, die gerade mit dem Tod von Angehörigen zu tun hatten, gehen da – so kann ich mir vorstellen – mit ganz anderen Gefühlen heran als jemand, der eher wissenschaftlich interessiert ist. Ich war (aus Zeitgründen) nicht dort.

ostrakon: Eine schöne Beerdigung ist für dich ...?

Irmel: Also ich nehme den weinroten Sarg und möchte auf der Trauerfeier, dass „Von guten Mächten“ gesungen wird. Kränze möchte ich nicht mitgebracht bekommen, dann lieber Spenden für eine gute Sache, vielleicht den Bundeshof oder so. Ich möchte auf dem Friedhof in Mönchevahlberg beerdigt werden, also nicht verbrannt. Aber wenn ich mir meine Beerdigung so vorstelle, also richtig dabei bin – ein bisschen komisch ist das schon. Aber ich habs mir schon oft vorgestellt, wie alle kommen und ich die Orgel höre und den Pastor ... Naja, dauert ja vielleicht noch etwas.

ostrakon: Danke, Irmela, für dieses Interview. ■



wenn uns einst das herze bleibt stehn
niemand wird tränen uns weinen.
nur der wind wird sein klagelied wehn,
trüber die sonne wird scheinen
aus ist ein leben in farbiger pracht
zügellos drüber und drunter.
speier und spötter ihr habt uns verlacht
uns ging die sonne nie unter.

Fritz Sotke



Jupp – 11.08.2004, 13:43

„Hallo Leute,

als ehemaliger Nachbar Eures Bundeslagers in Offensen (wohne 300 m Luftlinie entfernt), möchte ich auch mal meinen „Senf“, dazugeben. Soweit ich das als Aussenstehender beurteilen kann, ist die Organisation, der Auf-und Abbau des Lagers sowie der Ablauf optimal gelaufen, wir waren echt überrascht, wie ruhig es auch nachts war. Bevor das Lager begann, wurden wir schriftlich darüber informiert, da haben wir dann schon erstmal gedacht: „Oh Gott, wie soll ein 300 Seelen-Dorf mit 1500 Pfadfindern und noch einmal der gleichen Menge Besuchern klarkommen“. Aber erstaunlicherweise haben wir von allem kaum etwas bemerkt. Als dann am Samstagabend wieder Ruhe einkehrte, hat uns direkt etwas gefehlt, meine Frau war direkt etwas traurig, weil wir nun keine Jubelrufe mehr hören. Am Sonntagmorgen waren wir dann noch mal auf dem Lagerplatz, um uns etwas von dem zurückgelassenen Kleinholz zu holen, es sah alles sehr ordentlich aus.

Zum Schluß möchte ich auf diesem Wege noch Erich, den Dauerparker aus Dresden grüßen, leicht an seinem rechtsgelenkten Audi 500 zu erkennen.

Leider bin ich schon etwas zu alt für Euren Verein, das hätte mir als Jugendlicher auch Spaß gemacht, aber da muß man mit aufwachsen.

Viele Grüße und gut Pfad! ■



Nicht sterben müssen – sterben dürfen

Niemals hätte ich gedacht,
dass ich einmal jemanden den Tod wünschen könnte.

Nur schwer konnte ich akzeptieren,
dass Menschen ihr Leben gelebt haben und zum sterben bereit sind.

Nicht leicht ist mir das Wort „Erlösung“ über die Lippen gekommen.

Erst jetzt, wo ich auf dem Weg bin ein kleines Stück von dem Leid
eines
geliebten Menschen zu erahnen,
kann ich den Tod auch von einer anderen Seite sehen.

Von der Seite des sterben dürfen.

Claudia Peters

Interview zu einer Späherprobe

Ostrakon: Liebe Claudia, obwohl es schon viele Jahre zurück liegt, hast du als angehender Späher damals in deiner Sippe an einer außer-gewöhnlichen Späherprobe teilgenommen. Was war das und wie kam es dazu?

Claudia: Unser Stamm und damit auch unsere Sippe gehörten damals noch zur CPB (Anm.: Der kleine Bremer Bund Christliche Pfadfinder-schaft Bremen e.V. vereinigte sich 1995 mit der CPD). Wir beschäftigten uns mit dem Späher-stand nach unserer Probenordnung. Darin stand, dass je zwei Sipplinge eine bestimmte Zeit in einer sozialen Einrichtung verbringen und anschließend in der Sippe darüber berich-ten sollten. Da wir als Knappen für ein Alten-und Blindenheim Postkarten gebastelt hatten, entschieden wir uns als Späherprobe für ein Wochenende in diesem Altenheim. Obwohl ich dazu sagen muss, dass die Postkartenaktion nicht so gelungen war.

Ostrakon: Was war passiert?

Claudia: Die alten Leute wurden so weit es ging in einen Raum um einen Tisch gescho-ben. Auf einmal waren wir Programmpunkt und wollten doch eigentlich lieber einzeln über die Postkarten ins Gespräch kommen. Schließ-lich haben wir gesungen und anschließend die Karten verteilt. Das Traurige war, das unsere „Zuschauer“ alles mehr oder weniger über sich ergehen ließen. Vielleicht wollte ich deshalb als Jugendliche mal die Gelegenheit haben, hinter die Kulissen zu schauen.

Ostrakon: Was musstet ihr an diesem Wochenende tun?

Claudia: Pflegerische Maßnahmen hielten sich natürlich in Grenzen, denn dafür waren wir ja nicht ausgebildet wir haben geholfen die Mahl-zeiten auszuteilen, haben aber hauptsächlich die alten Leute besucht und Zeit mit ihnen verbracht. Außerdem durften wir mit Rollstuhl-



fahrrern spazieren fahren und ihnen somit einen bisschen Abwechslung in ihrem doch oft sehr tristen Alltag geben.

ostrakon: Kannst du dich noch an deine Eindrücke an diesem Wochenende erinnern?

Claudia: Ja, die Erinnerungen sind noch sehr präsent, auch wenn es schon ziemlich lange her ist. Auch hier begegnete uns wieder Teilnahmslosigkeit. Vielleicht bzw. wahrscheinlich manchmal krankheitsbedingt, manchmal aber auch sicherlich resigniert. Auf der anderen Seite bin ich sehr intensiv in Gespräch gekommen. Besonders Lebensgeschichten finde ich bis heute spannend und faszinierend. Einige von den „Alten“ sind sogar richtig aufgeblüht, als sie gemerkt haben, dass sich jemand für sie und ihr Leben interessiert. Aber auch die stillen Momente, in denen man das Gefühl hat, jemandem jetzt etwas Gutes zu tun, ohne das dieser ausdrücklich darum bittet oder sich dafür bedankt, haben gut getan.

ostrakon: Hast du damals etwas für dich mitgenommen?

Claudia: Ich kann mich auf jeden Fall erinnern, dass ich mit vielen und guten Gedanken nach Hause gefahren bin. Zum einen war es eine tolle Aktion innerhalb unserer Sippe und zum anderen ist man als Jugendlicher weit weg von Altern und Alt sein und alle Erfahrungen über seinen eigenen Tellerrand hin weg sind immer sehr wertvoll. Ich glaube ich war insgeheim auch ein bisschen stolz, etwas getan zu haben, was „man“ als Jugendlicher eigentlich nicht tut. Und nicht zu vergessen: Glänzende „Altenaugen“ machen genauso glücklich wie glänzende Kinderaugen. Besonders weil man sie nicht mehr so schnell zum glänzend bringt und man auch tatsächlich ein bisschen genauer hingucken muss, um den Glanz zu entdecken...

ostrakon: Hier lässt sich vielleicht der Kreis zu unserem Themenheft und der „Vergänglichkeit“ schließen!

Claudia: Der Gedanke an Altenheime lässt für mich heute manchmal ein bedrückendes Gefühl zurück. Für alle dort ist das die letzte Station ihres Lebens. Wir sollten nicht aus den Augen verlieren, dass jeder das Recht haben muss in Würde zu altern und sterben zu können und dabei immer noch Teil dieser Gesellschaft zu sein. Das wünsche ich mir für unsere Großeltern, Eltern und nicht zu letzt auch für uns. ■

Biografie:

Claudia Peters ist seit 1985 Pfadfinderin zunächst der CPB und später der CPD. Als Sippen- und Stammesführerin übernahm sie für zwei Jahre die Stellvertretung des Gaus Bremen. Auf dem Bula 2000 war sie stellvertretene Lagerleiterin.

Ihre ersten pfadfinderischen „Gehversuche“ erlebte sie jedoch als Sippling in der Sippe Colibri, in der sie sich auch mit dem Stand als Späher auseinander setzte.

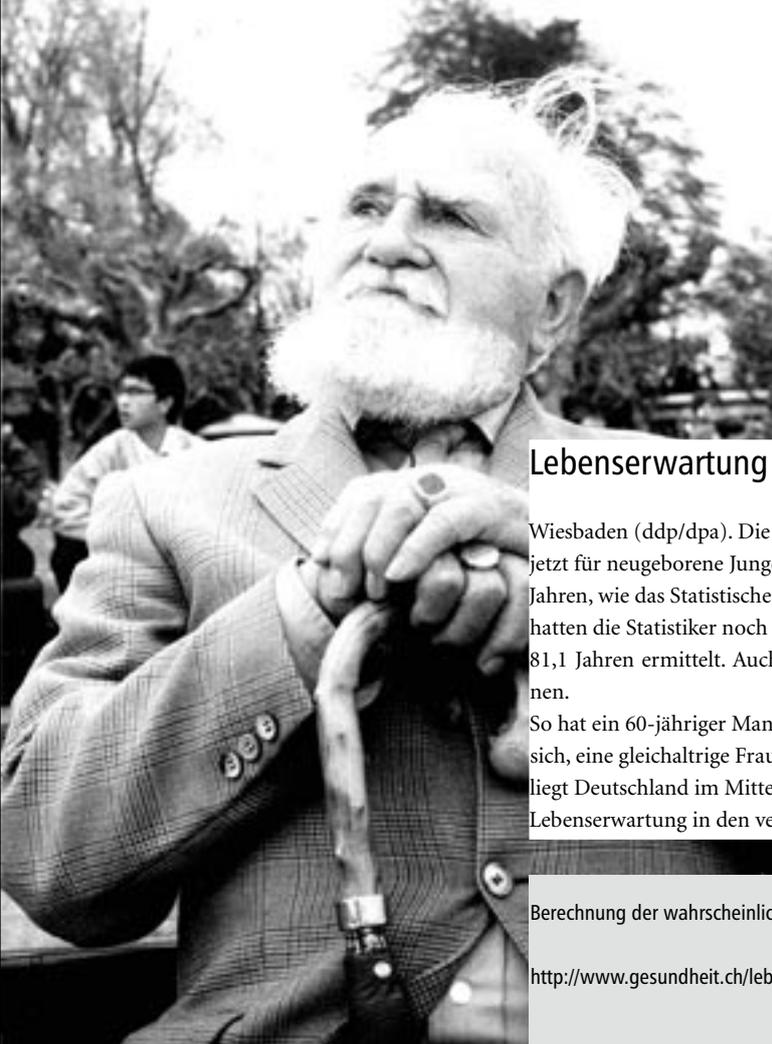


Die Türe

Wenn die Nacht
keine Türe hätte
woher
käme der Tag

Und zuletzt
wohin ging er
wenn die Nacht
keine Türe hätte?

Erich Fried



Lebenserwartung steigt immer weiter

Wiesbaden (ddp/dpa). Die Lebenserwartung in Deutschland steigt. Sie liegt jetzt für neugeborene Jungen bei 75,6 Jahren, für Mädchen sogar bei 81,3 Jahren, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. Zur Jahrtausendwende hatten die Statistiker noch ein erwartetes Durchschnittsalter von 75,1 und 81,1 Jahren ermittelt. Auch Ältere können mit einem längeren Leben rechnen.

So hat ein 60-jähriger Mann derzeit noch durchschnittlich 19,8 Jahre vor sich, eine gleichaltrige Frau noch 23,9 Jahre. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland im Mittelfeld. Insgesamt hat sich in Deutschland die Lebenserwartung in den vergangenen 125 Jahren mehr als verdoppelt. ■

Berechnung der wahrscheinlichen Lebenserwartung

<http://www.gesundheit.ch/lebenserwartung/wahrscheinlich.html>



an dacht

Der Herbst 1997 war eine schreckliche und zugleich schöne Zeit, weil wir erleben mussten und konnten, wie ein Stammesmitglied am Krebs gestorben ist. Keine 20 Jahre wurde Rodrigo und dennoch ging er ganz entspannt und gelassen mit seinem eigenen Tod um. So gab er uns Kraft und Stärke und eine Ahnung davon, was christliche (Auferstehungs-)hoffnung bedeutet. Auf die Frage nach der Angst vor dem eigenen Sterben antwortete er: „Warum? Eigentlich gibt man nur zurück, was einem ohnehin nur ausgeliehen war.“

Er war sicherlich nicht der „Vorzeigechrist“, denn erst eine Woche vor seinem Tod ließ er sich taufen. Sein Taufspruch steht im Prediger 2, 12: „Ich dachte nach, indem ich beobachtete: was Weisheit wirklich sei und was Unwissenheit und Torheit wirklich sind.“ Er hatte beobachtet – zuletzt sich selber und dabei erkannt, dass ihm etwas fehlte. Diese Lücke konnte er für selber ausfüllen und so bewusst auch seine letzten Tage auf dieser Welt angehen. Schließlich starb Rodrigo, geborgen im Kreis seiner Familie und vieler Freunde, die sich über alle Bestimmungen der Intensivstation hinweg setzten.

Warum ich das schreibe?

Dieser Tod hat mir gezeigt, was das eigentliche meines christlichen Glaubens ist. Nämlich dann, wenn es wirklich darauf ankommt, den Kopf nicht in den Sand zu stecken oder Gott nur mit Klagen zu überschütten. Im Tod zeigt sich, wie sehr ich im Stande bin, mich auf meinen Gott zu verlassen. „Fromme“ Worte von Paulus wurden plötzlich ganz lebendig und tragend: „Leben wir – so leben wir bei Gott; und sterben wir – so sterben wir bei Gott; darum ob wir leben oder sterben – wir gehören zu Gott.“

Himmel und Erde
werden vergehen;
meine Worte aber werden
nicht vergehen.

MAT 13,31



„Warum?
Eigentlich
gibt man
nur zurück,
was einem
mal aus-
geliehen
war.“

Der Tod ist dann keine Grenze, die mir unüberwindlich vorkommt, sondern die das Leben auf dieser Seite vom Leben der anderen Seite abtrennt. In Gottes Bereich sind wir auf beiden Seiten.

Ich glaube, dass dieser Gedanke auch in Rodrigues Antwort („Warum? Eigentlich gibt man nur zurück, was einem ohnehin nur ausgeliehen war.“) steckt. Ich kann vieles besitzen: Geld, ein Haus, ein Auto etc., doch das Leben, mein Leben ist nicht mein Besitz. Es ist ausgeliehen für eine bestimmte Zeit, an einem bestimmten Ort und wird dann an einem Ort fortgesetzt, den ich heute noch nicht kenne, von dem ich aber glaube, dass ich erwartet werde, wenn es soweit ist. ■